

Zeitschrift: Jahrbuch Oberraargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberraargau
Band: 24 (1981)

Artikel: "Schärme" : Alters- und Leichtpflegeheim Melchnau
Autor: Balmer, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071918>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«SCHÄRME» ALTERS- UND LEICHTPFLEGEHEIM MELCHNAU

WERNER BALMER

Wer erinnert sich nicht der Altersasyle da und dort im Lande herum, wo noch bis in die jüngste Vergangenheit einsame, sich selbst überlassene Betagte, oft auch Gebrechliche, auf behördliche Intervention hin zur Verpflegung eingewiesen wurden? Wer von diesen Eingewiesenen noch über genügend Kräfte verfügte, sich durch Arbeit im Betrieb nützlich zu machen, war den vielen körperlich und geistig Behinderten gegenüber im Vorteil. Sie verspürten nicht die Langeweile des Alltags, und sie übersahen vielfach die Massenbehandlung, der auch sie ausgesetzt waren.

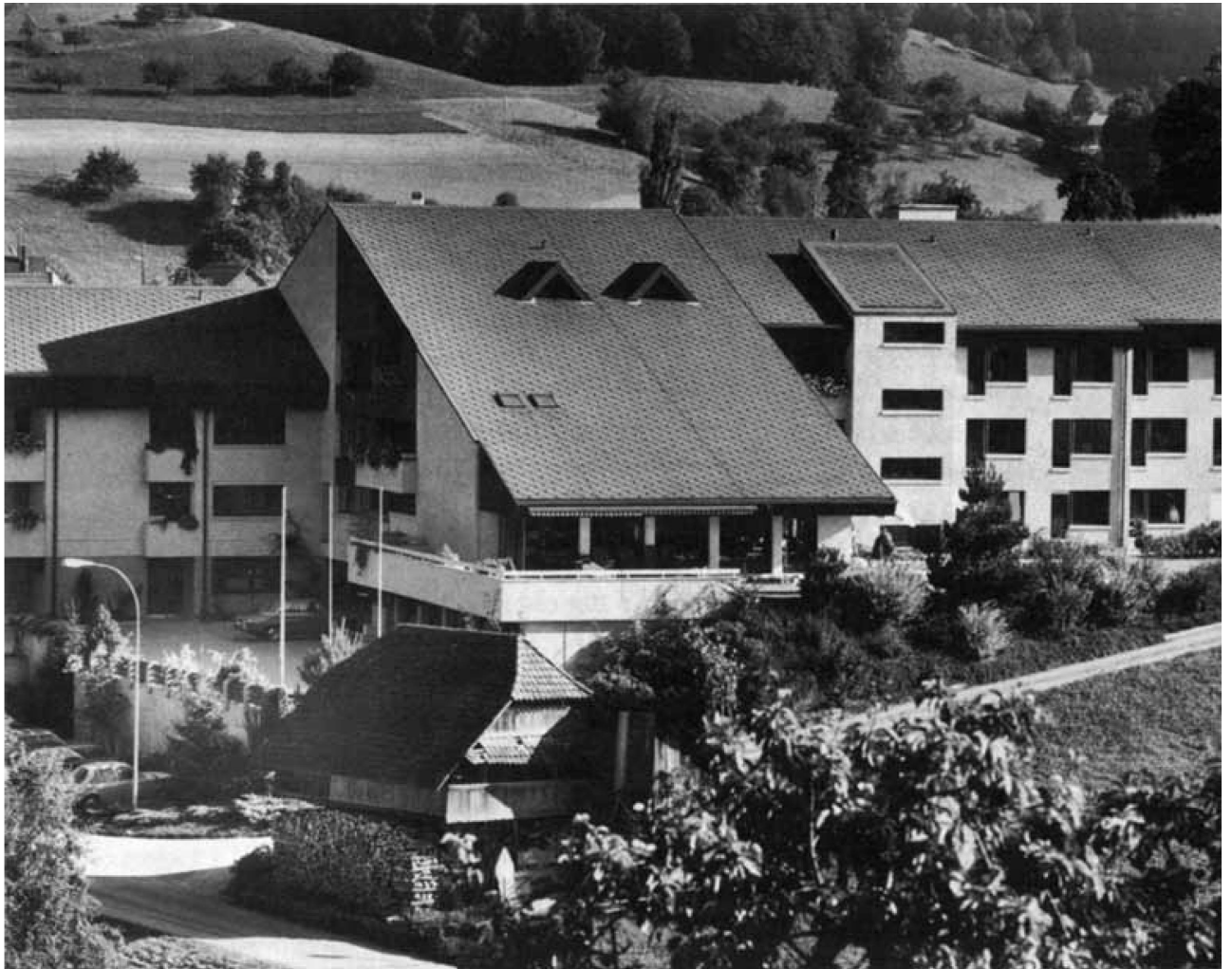
Lag die unerfreuliche Atmosphäre, die auf diesen Anstalten lastete, an den jeweiligen Verwaltungen? Sicher nicht, diese setzten sich voll für ihre Schützlinge ein, doch fehlte es an den nötigen Finanzen. Die Staatskasse war nicht in der Lage, da helfend beizustehen. So blieb diesen vom Schicksal verfolgten, oft unschuldig in Not geratenen Mitmenschen nach einem mühseligen Dasein auch noch ein einigermaßen angenehmer Lebensabend verwehrt. Erst nach Einführung der AHV brach auch für diese Benachteiligten eine bessere Zeit an.

Das grosse Sozialwerk der AHV hat seit seinem Bestehen dem ganzen Volke Segen gebracht. Die Rentner, lange Jahre vorher als Beitragsleistende, sind in die Lage versetzt, ihren Lebensabend selbständig, ohne Unterstützung ihrer Kinder oder gar der öffentlichen Hand, zu gestalten. Das werktätige Volk – die zukünftigen Rentenanwärter – hat für sich und seine eigene Zukunft zu sorgen. Dass heute die Wohnverhältnisse, die Lebensverhältnisse allgemein anders und besser geworden sind, sei nur am Rande vermerkt. Betagten, zumeist Ehepaaren, die sich noch zu kleinen Haushaltarbeiten fähig fühlen, stehen Wohnungen in Alterssiedlungen zur Verfügung. Ein grosser Teil der täglichen Arbeit wird ihnen dort abgenommen. Noch mehr Dienste bieten die neuen Altersheime an, die vornehmlich alleinstehenden Betagten zur Verfügung stehen.

Der Bau solcher Altersheime wurde und wird vom Kanton Bern besonders gefördert. Dem Grundsatz entsprechend, «alte Bäume nicht zu verpflanzen», steht man in der Fürsorgedirektion dafür ein, Altersheime zu errichten, wo die Betagten in bisher gewohnter Umgebung, in erreichbarer Nähe ihrer Angehörigen, ihren Lebensabend verbringen können. Im Jahrbuch 1979 hat die bernische Fürsorgedirektion in einem Plan festgehalten, wo in unserem Landesteil zu den bereits bestehenden noch weitere Altersheime möglich sind.

Melchnau hat sich schon früh, um die Mitte der siebziger Jahre, für die Errichtung eines solchen Heimes eingesetzt. In der Folge sei hier über die Planung und Errichtung des «Schärme» berichtet, ein Unterfangen, das trotz aller Widerwärtigkeiten zum erfreulichen Ende geführt werden konnte. Den Anstoss hiezu gab die damalige Gemeindebehörde, die für eine der heutigen Zeit entsprechende Betreuung der Betagten ein offenes Herz hatte. Unter ihnen befanden sich der Gemeindeammann, ein Vertreter der Industrie und der Verwalter der hiesigen Lokalbanc, denen sich der damalige Ortsgeistliche, Pfarrer Dähler, spontan anschloss. Noch war im Initiativkomitee der Posten des Schreibers zu besetzen. Der wurde einem ausrangierten Schulmeister anvertraut. Optimistisch waren sie alle. Lag doch ausser dem guten Willen zu intensiver Mitarbeit nichts vor als eine Gottesdienst-Kollekte im Betrag von 190 Franken als sogenanntes Gründungskapital. Mit der Erweiterung des Initiativkomitees sollten alle Volkskreise am Vorhaben interessiert werden. Der zurückgetretene Gemeindeammann wurde wieder eingespannt, eine Hausfrau, ein Landwirt und ein Mitglied des Burgerrates wurden zum Mitberaten eingeladen. Vom ganzen Komitee sei nur einer namentlich erwähnt, Pfarrer Dähler, der durch seine Tatkraft unüberwindlich erscheinende Hindernisse überwand und damit wesentlich zur raschen Vollendung des Heims beitrug. Es ergab sich von selbst, dass er zum Präsidenten des Initiativkomitees, später des neugegründeten Altersheimvereins und mit Baubeginn zum Präsidenten der Baukommission ernannt wurde.

Das Interesse am Zustandekommen eines Altersheims war vorhanden. Kurz nach dessen Bekanntgabe in der Gemeinde erhielt das Komitee geschenkwiese ein Angebot von einer halben Jucharte als Bauland. Der ersten Freude folgte aber bald die Ernüchterung: Dieser an sich prächtig gelegene Bauplatz befand sich ausserhalb des Dorfes, an einem für Betagte schwer zugänglichen Ort, dessen Infrastruktur übrigens sehr teuer zu stehen gekommen wäre.



Altersheim Schärme, Melchnau.

Foto Hans Zaugg, Langenthal

Eine erste Fühlungnahme mit der kantonalen Fürsorgedirektion, wie innerhalb des Initiativkomitees über den Bau und Betrieb eines Altersheims, fand schon im Frühjahr 1969 statt. Ermutigend war die Zusicherung der Fürsorgedirektion, dahingehend, dass der Kanton die Kosten für das Bauland wie für den Bau übernehmen werde. Das hierauf in groben Zügen entworfene Bauprogramm umfasste 40 Betten mit einer eventuellen späteren Erweiterung um 20 Betten. Als Bauherrin sollte die Kirchgemeinde Melchnau, umfassend die politischen Gemeinden Gondiswil, Reisiswil, Busswil und Melchnau, auftreten. Doch vorerst stellte sich die Aufgabe, beträchtliche Geldmittel bereitzustellen. War doch nicht damit zu rechnen, dass der Staat die Baukosten voll übernehmen würde. Mit der Gründung eines Altersheim-

vereins trafen vierstellige Barspenden ein. Ein besonders wohlwollender Gönner ging unter zwei Malen auf eine fünfstellige Zahl. In der Teppichfabrik beschlossen die Arbeiter, bestimmte Stundenlöhne dem Altersheim gutschreiben zu lassen, was die Fabrikleitung veranlasste, die Endsumme zu verdoppeln und aufzurunden. Eine schöne Summe brachte das Dorffest 1972 ein, konnten dem Altersheim doch nahezu 120 000 Franken als Reingewinn überwiesen werden.

Der bisherige finanzielle Erfolg ermunterte zum Weiterplanen. Das allernächste Ziel war die Sicherung eines geeigneten Baugrundstücks. Bis im Herbst 1972 kamen wir dabei aber nicht vom Fleck. Wohl wurden Grundstücke zum Kauf angeboten, doch vermochte während langer Zeit keines den Anforderungen, die ein wohnliches Altersheim stellt, in allen Teilen zu entsprechen. Sie umfassten (und tun es noch heute) u.a. möglichst geringe Distanzen zu Kirche, Kaufläden, Wirtschaften und Bahnhof, sodann ein ausgedehntes Netz leicht begehrter Spazierwege, für das Heim eine sonnige, ruhige Lage mit unbehinderter Weitsicht, doch nicht fernab vom pulsierenden Verkehr, und für die Besucher genügend Parkplätze. All diese Anforderungen galt es sorgfältig gegeneinander abzuwägen. Im Multifaktoren-System konnte ein geeigneter Platz ermittelt werden, doch musste er erst noch vom Landbesitzer käuflich erworben werden. Dieser Landkauf kam sodann im Herbst 1972 zustande.

Jetzt erst begann die grosse Aufgabe, die Planung, an der sich fünf eingeladene Architekten beteiligten. Auf einem diesen zugestellten Relief wurden fünf verschiedene Projekte, doch alle mit Flachdach versehen, eingereicht. Die Ablehnung dieser nicht in unser Dorf passenden Dachform war allgemein. Der zur Bauausführung bestimmte Architekt, Daniel Ammann, Langenthal, erstellte im Auftrag ein zweites Projekt mit Giebeldach, eine Lösung, die sich gut unserem Dorfcharakter anzupassen versprach, und die auch einer Delegation der Fürsorgedirektion Bern in den Grundzügen genehm war.

Neue Schwierigkeiten tauchten auf in der Beschaffung der Hypotheken. Baureife Pläne für Altersheime gab es da und dort im Kanton; doch wo die Finanzierung nicht gesichert war, blieben die Pläne in den Schubladen liegen. An diesem Hindernis drohte auch unser Vorhaben aufgehalten zu werden. Nahezu fünf Millionen Franken standen im Voranschlag, auf eben diesen Betrag hatte der Finanzausweis zu lauten, und das in der Zeit der Kapitalrestriktion! Wohl hatten eine Regionalbank und die hiesige Lokalbank zwei

Millionen Franken gezeichnet, doch dabei blieb es vorläufig. Andere Bankinstitute konnten ihr Geld anderswo zu einträglicheren Zinsen anlegen. Versicherungsgesellschaften überhörten unsere Anrufe ebenfalls. In grosser Not fand der Präsident eine ergiebige Geldquelle beim AHV-Fonds und eine weitere bei einer Grossbank. Der übrige Rest wurde durch private Darlehen gedeckt, so dass auf Mitte des Jahres 1974 die Eingabe an den bernischen Grossen Rat komplett war. Mit etwelcher Spannung erwartete man dessen in der November-Session zu fassenden Entscheid. Er kam. Melchnau bekam für den Bau seines Altersheims grünes Licht. Mit diesem konnte im Januar 1975 begonnen werden. Die Rezession im Baugewerbe wirkte sich für unser Vorhaben sehr vorteilhaft aus. Allein im Rohbau wurde der Kostenvoranschlag von einer zuverlässigen Baufirma um 100 000 Franken unterboten. Dank günstiger Witterung konnte der Bau so gefördert werden, dass schon im Spätherbst 1975 das Aufrichtefest gefeiert wurde. Nun galt es, die Inneneinrichtung festzulegen. Schon im Planen des Rohbaus hatte man von Zimmerbalkonen abgesehen, von der Überlegung ausgehend, die meist in sich gekehrten, verschlossenen Menschen nicht noch mehr in die Einsamkeit zu führen. Es sollten vielmehr im Innern des Hauses und sommersüber auch ausserhalb desselben gemeinsame Sitzplätze bereitstehen, wo unter den Pensionären in traulichem Geplauder für Kurzweil gesorgt würde. Ausserdem sollte das Heim vor Zugluft geschützt werden. Die Zimmer, vornehmlich Einzelzimmer, erhielten eine Sanitärzelle mit Lavabo, WC und Dusche. Noch stiess diese beim Volk auf Ablehnung. Es erwies sich aber, dass sie auch jetzt schon von den Pensionären rege benützt wird. Die Böden in den Korridoren, im Treppenhaus und in den Zimmern sind durchwegs fest mit Teppichen belegt. (Nicht zu verwundern im Teppichdorf!) Die Rolle eines besonders geschmackvollen Repräsentativraumes hat der Architekt dem Speisesaal zugedacht.

Des Architekten Rahmenprogramm sah den Bezug der fertigen Anlage schon auf Anfang August 1976 vor, für unser Fassungsvermögen unrealisierbar. Hier zeigte sich aber bald die Leistungsfähigkeit des Architekturbüros. Dass dabei der Vorstand des Altersheimvereins als Baukommission seinen Anteil an Sitzungen mit anschliessenden Besprechungen und Verhandlungen abbekam, sei nur am Rande vermerkt. Erste Arbeiten für die Innenausstattung waren schon früh vergeben worden. Vornehmlich das regionale Baugewerbe wusste die erhaltenen Aufträge zu schätzen und leistete entsprechend speditiv und wärschafte Arbeit. Dass der Bau finanziell im Rahmen

blieb, dafür sorgten die vielen Unterangebote verschiedener Bewerber. Im Interesse der Sache konnte indessen auf diese nicht eingetreten werden. Maler und Bodenleger schlossen Ende Juli ihre Arbeit ab. Das Heim war auf den vom Architekten vorgesehenen Zeitpunkt bezugsbereit.

Das Heimleiter-Ehepaar, Herr und Frau Peter und Käthi Nussbaum-Ringgenberg, schon zwei Jahre zuvor aus nahezu zwanzig Bewerbungen ausgewählt, nahm seine vielseitige, verantwortungsvolle Arbeit auf. Innert weniger Wochen war das Heim bis zum letzten Bett besetzt. Eine lange Warteliste ist seither angelaufen, ein Zeichen, dass sich da leben, gut leben lässt. Die frühe Anstellung der Heimleitung bezweckte, diese schon früh zur Beratung im Innenausbau beizuziehen. Diese vorsorgliche Massnahme hat sich gelohnt. War schon die persönliche Kontaktnahme des Vorstandes mit den Verwaltern an sich wertvoll, so konnten diese jetzt eine Wirkungsstätte antreten, an deren Gestaltung sie massgeblich mitberaten hatten – eine gute Voraussetzung zu erfolgreichem Wirken.

Mit der Eröffnung des Heims begann für die Heimleiter eine überaus vielseitige Tätigkeit. Sie hatten sich erst einmal mit dem neu eintretenden Personal zurechtzufinden, sodann kam jeder Pensionär, jede Pensionärin mit den eigenen Sorgen und Nöten, um die sich ihr tägliches Sinnen und Kummern drehte. Es gelang aber den Verwaltern recht bald, das Vertrauen der Heimleitung, wie das des Personals und all der Betagten zu gewinnen und seither in hingebender, aufopfernder Tätigkeit zu erhalten.

Noch ist zum Bau nachzutragen: Im Rohbau wurde eine unerwartet hohe Einsparung gemacht. Ein Teil hievon konnte sodann für bessere Fenster, sogenannte Holz-Metallfenster aufgewendet werden. Ebenso konnte eine Brandschutzanlage, im Plan vorgesehen, auf den voraussichtlichen günstigen Gesamtabschluss hin und nach Rückfrage in Bern eingebaut werden. Die Tiefgefrieranlage wollte man sich ersparen, dafür leerstehende Kühlfächer in der Käserei benützen. Aber auch für eine solche im Heim waren noch genügend Geldmittel vorhanden. War ursprünglich nur das Altersheim vorgesehen, so musste dieses zum Leichtpflegeheim erweitert werden, wollte man der Darlehen der AHV teilhaftig werden. Diese Erweiterung bedingte weit grössere Auslagen für Sanitär-Artikel. Aber auch hierfür langte das Geld. Und in der Abrechnung des Architekten blieben die Ausgaben noch um beinahe 75 000 Franken unter dem seinerzeit errechneten und zur Verfügung stehenden Kostenvoranschlag.